

Predigt

**Kunst und Religion 2011
„Urd, Werdandi, Skuld“
von Anselm Kiefer am 04. September
2011, Neustadt Marien**

Liebe Gemeinde,

was Sie da in Händen halten, eine magere blasse Abbildung in Postkartengröße eines Bildes von Anselm Kiefer, hängt in elementarer Größe von 170 cm -190 cm in der Kunsthalle in Bielefeld in der heute zu Ende gehenden Ausstellung **„Die unbekannte Sammlung“**. Vielleicht haben Sie es gesehen. Oder sehen es im Anschluß an diesen Gottesdienst.

Kiefers Riesenformate sind ungeeignet für Wohnzimmerwände, in der Kunsthalle hängt das Bild (*Hängung nach Ankauffahrt*) in exponierter Stellung zwischen dem „Versperrten“ von Georg Baselitz und dem „Sämann“ Christian Rohlfs über Eck. Als Ausstellungsbesucher fällt einem auf, dass die meisten Menschen nicht vor dem Kiefer verharren, ja, anscheinend nichts mit ihm anfangen können. Dem will ich heute Morgen ein wenig abhelfen.

Das Bild mit dem Titel **„Urd, Werdandi, Skuld“** ist 1981 von dem damaligen Museumsdirektor Ulrich Weisner – vielen Bielefeldern bekannt – angekauft worden. Ein ähnlicher Kiefer mit demselben Motiv und Titel wird zur Zeit gerade bei Christies in London in einem Preisrahmen von 350.000 bis 450.000 \$ angeboten.

Soviel zu dem Renommée des Künstlers **Anselm Kiefer**, Träger des Friedenspreises des deutschen Buchhandels 2008, Jahrgang 1945, mein Jahrgang, der sich nicht zu den Tätern, aber auch nicht zu den Opfern zählt.

Kiefers Auseinandersetzung mit der Geschichte der Deutschen und ihrer Nazi-Vergangenheit stören jegliche Wohlfühl-Sentiments der Gegenwart und durchkreuzen damit immer wieder den Hoffnungshorizont der Zukunft.

Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft.

Oder hier: **Urd – Werdandi – Skuld.**

Das sind die Namen der drei Nornen aus der nordischen Mythologie, die für die Zeitformen stehen sollen.

In diesen geschichtlichen Zuordnungen bewegt sich Kiefers Kunst. Sie will Störung sein. Störung der Gegenwart, mit dem Auftrag an uns, immer wieder in die Geschichte hinabzusteigen, in die Vergangenheit, damit wir verantwortlich Zukunft gestalten.

Sie ist Verunsicherung. Herausforderung. Verwicklung in Raum und Zeit.

Seine Werke schlagen ständig an, „*wie Türen anschlagen, die sich nicht richtig schließen lassen.*“ (Zitat)

Und diese Türen öffnen Räume der Literatur und Räume der Geschichte.

Kiefer ist ein Literaturkenner.

In seinen Bildern und Installationen entdecken wir immer wieder – planmäßig und unentwegt – Zitate und Worte aus großen, häufig schmerzenden Texten.

Unübersehbar – wie mit Flammenschrift gezogen, tauchen sie auf. So auch auf unserem Bild. **Urd, Werdandi, Skuld.**

Gut lesbar, mit verstellter Kinderhandschrift, lesen wir Bibelsprüche, Namen von Menschen und Orten, Zitate von Ingeborg Bachmann, Paul Celan u.a.

Das sind keine Titel, sondern wir spüren schnell, diese Sätze und Namen gehören untrennbar zum Werk, sind Teil und Ganzes zugleich.

Kiefer ist auch Geschichtskenner.

Wie kein anderer band er sein Werk an Daten und Orte der Weltgeschichte. Fatale Ideologien und Täter, böses vermintes Terrain ist in seinem Werk präsent.

Er zündelt mit Verbotenem und Verdrängtem. so der nationalsozialistischen Blut- und Boden Ideologie, nordischen Mythen und der Vereinnahmung dieser Mythen durch Ideologien wie dem Nationalsozialismus.

Die mitlaufende Textur vieler Bilder aus einer Frühzeit ist die Beschäftigung mit Richard Wagners Bühnenwerken–besonders „Parsifal“, „Die Meistersinger von Nürnberg“ und der „Ring des Nibelungen“. Kiefer spießt die ungebrochene Verehrung der Wagnerianer auf, die die Mitverantwortung der Familie Wagner an der Glorifizierung Hitlers, möglichst übergehen.

Seine Themen der frühen Jahre sind der Kult um Wagners Bühnenwerke und jegliche Germanentümelei, der Hass auf Fremdes und die Beschwörung deutscher Geistigkeit.

In diese Reihe gehört auch „**Urd, Werdandi, Skuld.**“
Das Bild bezieht sich inhaltlich auf Wagners „**Götterdämmerung**“, dem berühmten Vorspiel der Oper des Ringes mit den drei Nornen, die den Untergang besingen.

Im Wissen um Kiefers Standort kann man sagen:
Das Bild ist keine Hommage an Wagner, sondern seine Verwerfung.
„Ich denke vertikal, und eine der Ebenen war der Faschismus. Doch ich sehe alle diese Schichten. Ich erzähle in meinen Bildern Geschichten, um zu zeigen, was hinter der Geschichte ist. Ich mache ein Loch und gehe hindurch.“ So Kiefer.

Er geht hindurch durch dieses Loch, durch die Wagner'sche Version und bringt uns mit diesem mythischen Stoff zurück in die Gesänge der isländischen **Edda**, der großartigen Sammlung von Götter- und Heldenliedern, geschrieben in der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts.
Wir hören in dem Götterlied „Der Seherin Weissagung“ den nordisch-germanischen Mythos von der Entstehung der Welt.
In ihr ist die Weltenesche **Yggdrasil** Sinnbild der Schöpfung als Gesamtes:

*Eine Esche weiß ich, heißt Yggdrasil,
den hohen Baum netzt weißer Nebel;
davon kommt der Tau, der in die Täler fällt.
Immergrün steht er über Urds Quelle.
Davon kommen Frauen, vielwissende,
Drei aus dem See dort unterm Wipfel.
Urd heißt die eine, die andre Werdandi.
Sie schnitten Stäbe; Skuld heißt die dritte.
Sie legten Lose, das Leben bestimmten sie
Den Menschenkindern, der Männer Schicksal.*

Die Esche **Yggdrasil** ist der Mittelpunkt der Welt, ohne dass man sie geographisch lokalisieren kann. Sie ist die Weltachse und verbindet die drei geglaubten Ebenen: Himmel, Mittelwelt und Unterwelt.
In ihren Zweigen wohnen Vögel, die Seelen der Verstorbenen und Ungeborenen. Ihre Krone reicht bis zu den Gestirnen.
Ihre Zweige bewegen sich über der Erdoberfläche und ihre Wurzeln werden genährt von der Wasserquelle der Unterwelt.
Die drei Schicksalsgöttinnen Urd, Werdandi und Skuld spinnen den Lebensfaden und weben am Schicksalsteppich von Mensch und Göttern.

Ihr Auftreten fällt zusammen mit dem Untergang des Goldenen Zeitalters, in dem Götter, Riesen, Zwerge und Menschen durch Vertrag, Wort und Treueschwur gebunden in Frieden miteinander lebten.

Krieg bricht aus, und Yggdrasil, die immergrüne, von hellem Nebel umhüllte Weltesche, Träger des Göttervaters Odin, der in ihrer Krone thront, erzittert, stürzt und wird von Flammen verschlungen.

Die Urzeit geht unter, die Verehrung der Natur, insbesondere von heiligen Bäumen und ihre religiösen Kulte und Opfermythen in heiligen Hainen werden durch das Aufkommen des Christentums mehr und mehr verdrängt.

Das Konzil von Arles erließ 452 Gesetze gegen die Anbetung von Bäumen, Brunnen und Steinen und warnte vor den gotteslästerlichen Kulturen unter Bäumen.

Auf dem Bild von Kiefer sehen wir keinen Baum mehr, keine Weltesche, nur verbrannte, verkohlte Holzscheite, die an manchen Stellen noch feurig glimmen.

*„...zehrender Brand zündet da auf;
den wirft der Gott in der Weltesche zuhauf geschichtete Scheite.“*

So Wagner in seinem Nornen-Vorspiel zur „Götterdämmerung“.

Und weiter:

*Brennt das Holz
heilig brünstig und hell,
sengt die Glut
sehrend den glänzenden Saal:
der ewigen Götter Ende
dämmert ewig da auf.*

Kiefers Bild seziert und verbrennt die heilig-brünstige-ehreheldische Sprache, die Wagner pflegte und die von den Nazis perfektioniert wurde.

Für Kiefer sind Trümmer, Verkohltes, Versengtes das Ende des „Gespertes, was so monströs war, dass es am eigenen Tod noch nicht starb“ – so Adorno 1977. Noch einmal:

„Ich denke vertikal, und eine der Ebenen war der Faschismus. Doch ich sehe alle diese Schichten. Ich erzähle in meinen Bildern Geschichten, um zu zeigen, was hinter der Geschichte ist. Ich mache ein Loch und gehe hindurch.“

Doch die sog. Stunde Null in Deutschland war nicht nur Ende, sondern auch Zeichen einer tabula rasa, für Anfang, für Neubeginn. Rasant schnell war man in der Adenauerzeit bereit, die Trümmer wegzuräumen, die Bunker zu sprengen.

Zeit zur Aufarbeitung, Zeit der Stille, Zeit des leeren Raumes gab es im Nachkriegsdeutschland nicht. Die Wunden wurden nicht betrachtet und versorgt, sondern zugedeckt, versteckt, vergessen.

Kiefer und andere Maler unserer Zeit – wie z.B. sein Lehrer Joseph Beuys, Georg Baselitz, Sigmar Polke – macht es anders:

Er schafft ein symbolisches Loch in seinen Bildern und geht zurück durch die Jahrhunderte Weltgeschichte. Ohne moralisches Pathos, ohne verklärenden Blick – einzig aufmerksam auf die Widersprüche der Gesellschaft des 20. Und 21. Jahrhunderts und die Dilemmata des Menschen.

Werfen Sie noch einmal einen Blick auf das Bild in ihren Händen:

Unser Blick wandert von den glimmenden Scheiten weiter nach oben: Die Landschaft, die sich auf dem Bild hügelartig hinter den glimmenden Hölzern erhebt, ist nur sehr zögernd und undeutlich aus dem grauen Grund auszumachen:

Aber die Farbgebung ändert sich nach oben zu:

Der Feuerschein klart das Grau auf und mischt sich mit Weiß zu zartem Rosé-hellgrau.

Und es gibt sichtlich eine Trennung zwischen dem Materiellen und Sinnlichen einerseits, wofür die untere Bildhälfte steht, und dem Intelligiblen und Geistigen, wofür die Schrift im oberen Bildteil steht.

Durch das Kiefer'sche Loch sehen wir:

Die heidnische Götterwelt ist untergegangen, die Welt der Helden, der Schicksalsgöttinnen, die das Los werfen, der Zwerge und Elfen, der alles verschlingenden Drachen.

Götterdämmerung.

Doch welcher Morgen dämmt auf?

Welches Gottesbild führt welches Menschenbild mit sich?

Und umgekehrt.

Lange Jahrhunderte siegt die una sancta catholica, die katholische Kirche. Ganz Europa schaut auf Rom, auf die mit Machtgier und Prachtentfaltung sich zeigende Kirche.

Wird sie bestehen?

Im 16. Jahrhundert ist die katholische Kirche deutlich angeschlagen: Siehe, sie wankt, sie bröckelt, sie stöhnt und ächzt unter dem Ansturm der geistigen Front der Reformatoren:

Luther, Zwingli, Calvin, Bucer und Bugenhagen, Erasmus von Rotterdam, um nur einige zu nennen, verstehen die Botschaft der Bibel neu, lesen die Texte mit neuen Augen, hören andere Zwischentöne, hängen fest an den Verheißungen von **Siehe, ich mache alles neu. Dem neuen Himmel und der neuen Erde.**

Welcher Morgen dämmt auf?

Anscheinend leere Räume werden wiederaufgefüllt. Die alten Mythen vermischen sich mit den christlichen Bildern: Der Lebensbaum verwandelt sich in die Wurzel Jesse; der Weltenbaum wird nun mit Christus verbunden und wird zum erlösenden Gegenstück zum Verderbnis bringenden Paradiesbaum und wird zum Kreuzessymbol, zum Holz auf Jesu Schulter.

Die alten Texte leuchten auf im warmen Licht von Gnade, Gerechtigkeit, Liebe, Erlösung, Erbarmen.

Kein brennender Scheiterhaufen ängstigt den Menschen mehr, der mit erhobenem Haupt als Individuum vor seinem Gott steht und gleichzeitig um seine Schwäche, um sein Angewiesensein, weiß. Worte wie die folgenden aus dem Römerbrief zielen unmittelbar in sein Herz durch die Predigt und Vermittlung der Reformatoren:

Denn es ist hier kein Unterschied:

Sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist. Römer 3, 21-28

Das Wort der Gnade Gottes ist gefallen.
Der Morgen der Gnade dämmt auf.
Der Gnade, die alles eigene Zutun überflüssig macht.

Dieses Menschenbild, dieses Gottesbild ist es dann auch, was den Anstoß gibt, dass das helle Licht der Aufklärung zu leuchten beginnt und verantwortlich ist für den Aufstand der Vernunft, der Forderung

nach „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ des kommenden Jahrhunderts.

Aber – es hat sich bewahrheitet: *Wir sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollten.*

Die Vernunft und die Ehrfurcht vor allem Leben, was von Gott kommt, wird mit Blut und Terror erstickt:

Denn das 20. Jahrhundert ist der verheerendste Rückfall in Bluttat und Massenmord.

An diesen Verbrechen leiden wir bis auf den heutigen Tag.

Denn die Väter haben saure Trauben gegessen und den Söhnen sind die Zähne davon stumpf geworden. Das ist Kiefer.

Aber das ist Kiefer auch: Ein Wort wie:

Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Ein Wort, das sich heute nicht mehr von allein versteht.

Erinnern wir uns an dieser Stelle der bahnbrechenden Entdeckung Luthers des Evangeliums der reinen Gnade, nämlich, dass alles was wir sind und was wir haben, wir allein der Gnade Gottes zu verdanken haben. Sie ist Geschenk an uns, kann nicht erworben, nicht verdient werden. Ohne Verdienst. So heißt es. Gott spricht zu uns unmittelbar durch sein Wort – und es braucht keine Vermittler – keine Schicksalsgöttinnen, keine Schriftgelehrten und Bischöfe, auch keine Pfarrer und Theologen, um „unser Herz“ an ihn zu hängen. In diesem freiwilligen Akt – aus Glauben – sind wir die Menschen, über die Gott seine Gnade ausgießt;

wir – die immer Unvollkommenen, Suchenden, schuldig Gewordenen und Werdenden, – sind gerecht gesprochen.

Ein für alle Mal. Jetzt und alle Zeit.

Erst in unserem gebrochenen Menschsein, in dieser paradoxen Schwäche, vollendet sich die Kraft Christi.

Nicht in heldischen Posen und großen Taten.

Kein Gott erwartet ein Opfer von uns.

Keine Schicksalsgöttinnen reißen und zerren an unserem Lebensfaden, weben ein gar fatales Muster, geben uns gnadenlos dem Verderben preis.

Das, was den Menschen zum Menschen macht, das, was ihn wertvoll und einmalig macht, ist nicht seine Leistung, nicht sein Verdienst, nicht seine Stellung und seine Macht, Religion oder Nationalität, auch nicht, ob er mein Freund oder mein Feind ist, sondern dass er immer und alle Zeit auf Gottes Beistand, seine Begleitung und seinen Trost angewiesen ist.

Und dieser Trost hat einen Namen: Jesus Christus.
Übersetzt heißt Jesus: Gott rettet Leben.

Vielleicht träumt *Anselm Kiefer* von solchen Verheißungen, vom Leben, das gerettet werden soll, wenn er durch das Auf und Ab der Zeiten zurückblickt, um nach vorne zu sehen.
Er malt seine Träume auf große Leinwände.
Träume vom *Eschaton*, dem Ende aller Zeiten, wo das Wort Fleisch werden soll.

Er malt es für alle sichtbar, die sehen wollen.
Für alle lesbar, die lesen wollen.
Für alle, die aus der Geschichte lernen wollen.
Für alle, die Sehnsucht haben.

Oder um es mit **Ingeborg Bachmanns** Worten zu sagen:

*Ein Tag wird kommen,
an dem die Menschen schwarzgoldene Augen haben,
sie werden die Schönheit sehen, sie werden von Schmutz befreit sein
und von jeder Last, sie werden sich in die Lüfte heben,
sie werden unter die Wasser gehen,
sie werden ihre Schwielen und ihre Nöte vergessen.
Ein Tag wird kommen, sie werden frei sein, es werden alle Menschen
frei sein, auch von der Freiheit, die sie gemeint haben.
Es wird eine größere Freiheit sein, sie wird über die Maßen sein, sie
wird für ein ganzes Leben sein.... (aus: Malina) **Amen.***